

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. März d. J. den mit dem Titel und Charakter eines Oberpostrates bekleideten Postrat Josef Gius in Triest zum Vizedirektor der Post- und Telegraphen-Direktion in Triest in der sechsten Rangklasse der Staatsbeamten allergnädigst zu ernennen geruht.

Weiskirchner m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. März d. J. den Postrat Nikolaus Duda in Triest zum Oberpostrate allergnädigst zu ernennen geruht.

Weiskirchner m. p.

Den 6. April 1909 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XVII. Stück der slovenischen, das XIX. Stück der rumänischen und slovenischen und das XXII. Stück der italienischen und slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1909 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 6. April 1909 (Nr. 78) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 2 „Il Germe“ vom 27. März 1909.
- Nr. 81 „La Patria del Friuli“.
- Nr. 153 „L'Emancipazione“ vom 27. März 1909.
- Nr. 72 „L'Indipendente“ vom 25. März 1909.
- Nr. 8 des Festschriftwerkes: „La Biblioteca Pratica“, betitelt „L'Italia irredenta, V. Agnoletti, Milano, Società Editoriale Milanese, Corso Buenos-Aires 9“.
- Nr. 12 „Rudé Proudy“ vom 26. März 1909.
- Nr. 40 „Obchodnické Zájmy“ vom 26. März 1909.
- Druckschrift: „Velikonoční Věstník výboru města Žižkova, knihtiskárna Lad. Storkána a Al. Jaroš (Fr. Rundenstein) v Žižkově. Nákladem Národního výboru“.
- Nr. 6 „Teloevičný Ruch“ vom 30. März 1909.
- Nr. 8 „Karikatury“ vom 1. April 1909.
- Nr. 85 „Dresdner Neueste Nachrichten“ vom 28. März 1909.
- Nr. 13 „Der Westböhmisches Grenzboten“ vom 27. März 1909.
- Nr. 13 „Šumavan“ vom 27. März 1909.
- Nr. 4 „Nový Poštovní Obzor“ vom 30. März 1909.
- Nr. 7 „Zemědělec“ vom 31. März 1909.

Fenilleton.

Das Osterwasser.

Von W. Grinius. (Schluß.)

Er war verliebt in die Lachtaube, die aber bisher nichts von ihm wissen wollte. Er sei ihr zu schauerlich, lachte sie ihn aus. Aber heute nachts sollte es sich entscheiden. In der Ofternacht beim Erleichte sollte ihm ihre Antwort werden. Sie schien also ihren Sinn gewandelt zu haben. Für alle Fälle hatte er die goldenen Ringe bereits erstanden und trug sie in einem Ofterei in der Tasche.

Und dann dachte er an die Goldmüller-Grete, die ihm zugetan war. Sie hätten ja beide sehr gut zueinander gepaßt, auch die blanken Taler des Goldmüllers stachen ihm gewaltig in die Augen. Aber er liebte nun einmal die Lachtaube und die sollte bei ihm Müllerin werden.

Um zwei Uhr nachts gingen die drei Mädchen, Grete in Lieses Kleidern, wagemutig in den Wald hinaus. An der Mühle vorbei zum Bach, der in den Erleichte floß. Schweigend schritt das Kleeblatt voran. Bang und bekümmert war allen zumute und zitternd schrakten sie zusammen, wenn ein Lusthauch in den dünnen Ästen raschelte oder plötzlich eine Birke gespenstisch weiß im Mondschein aufleuchtete.

Berta trug einen Krug, Müllergrete eine Schüssel und Marie gar einen Eimer. Ihre linke Hüfte war nicht ganz gerade und da wollte sie eine tüchtige Waschung machen. Endlich war der Bach erreicht.

Murmelsprangen die dunklen Wellen, in denen der Mond seine Strahlen badete, fort. Berta

Nichtamtlicher Teil.

Serbien.

Aus Belgrad wird berichtet: Es ist eine vom Gesichtspunkte der gesamten internationalen Politik bemerkenswerte Tatsache, daß die Lösung, welche die bosnische Angelegenheit durch die von den Signatarmächten des Berliner Vertrages fund-gegebene Bereitwilligkeit zur Anerkennung der Annexion Bosniens und der Hercegovina gefunden hat, in Serbien mit fast auffällig zu nennendem Gleichmut aufgenommen worden ist. Die Ursache dieser Erscheinung liegt zunächst in dem Umstande, daß die Erregungen der monatelangen Krise schon seit Wochen eine starke Abspannung der Gemüter verursacht hatten, so daß man besonders in den Kreisen der Handelswelt die Klärung der Lage mit der größten Ungeduld erwartete. Überdies war man allgemein zu der Erkenntnis gelangt, daß Serbien kein Ausweg geblieben war, als sich dem Verlangen der Großmächte zu fügen. Hauptsächlich ist aber die vollkommen ruhige Aufnahme der für Serbien ungünstigen Lösung der Krise darauf zurückzuführen, daß das gegenwärtige Kabinett Novaković, das aus den Führern aller politischen Parteien gebildet ist, das einmütige Vertrauen der Skupština genießt. Jede andere Regierung wäre im Falle eines derartigen Schrittes, wie ihn die jetzige unternommen hat, auf den heftigsten Widerspruch der Opposition und des Anhangs derselben im Lande gestoßen. Dem von der überwiegenden Mehrzahl der Abgeordneten geäußerten Wunsche entsprechend, soll die gegenwärtige Regierung weiter im Amte verbleiben, um verschiedene innere Reformen durchzuführen. Sie wird demnach auch den neuen Handelsvertrag mit der Nachbarmonarchie abzuschließen haben. Dieser Umstand kann als ein günstiges Prognostikon für die Vertragsverhandlungen bezeichnet werden. Es wird voraussichtlich möglich sein, in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem befriedigenden

bündte sich zuerst. Sie sah im Wasser ihr Gesicht sich klar spiegeln und sah, wie der Leberfleck sich bewegte.

„Jesse“, schrie sie aus. „Mein Leberfleck schwimmt schon auf dem Wasser.“ Doch kaum war ihr das Wort entfahren — merkte sie mit Schrecken, daß das braune Ding noch festsaß; der Zauber ihres Osterwassers aber war gebrochen.

Marie bemühte sich währenddem, einen Kiesel im Bache mit den Zähnen zu fassen. Doch prustend und nieselnd zog sie immer wieder den Kopf zurück, bis sie, als es ihr beinahe gelungen war, einen der wundertätigen Steine zu fassen, kopfüber in den Bach purzelte. Sie vermochte einen Aufschrei nicht zu unterdrücken — mit dem Zauber war's vorbei.

Nun blieb nur noch die Grete. Schweigend schöpfte sie die Schüssel voll und kehrte um. Alle Bemühungen der Freundinnen, sie zum Reden zu bringen, waren vergebens. Plötzlich stieben die Mädchen auseinander. Vor ihnen auf dem Wege hatte sich von einem Baume ein Schatten gelöst und kam näher.

Auftretend waren Berta und Marie zurückgelaufen. Nur Grete war geblieben, sie trat in den Schatten eines Strauches zurück. Sie wußte, wer da kam. Der Franzl. Sie tunkte drei Finger in die Schüssel und schlenkerte die Tropfen gegen den Komenden. Jetzt war er gebannt.

Der Schauer Müller trat schnell auf Grete zu und versuchte ihr einen Kuß zu geben. Aber klatschend flog ihm das Osterwasser über Kopf und Brust.

Franz schüttelte sich und lachte. Ein Teufelsmädels die Liese! Das gefiel ihm gerade so an ihr. Doch die Sprache schien sie verloren zu haben.

Erfolg zu gelangen, da jetzt kritische Verhandlungsphasen im Ministerrate, in welchem alle Parteien des Landes vertreten sind, viel leichter als unter anderen Umständen überwunden werden können. Eine weitere Erleichterung ist für die Verhandlungen darin zu erblicken, daß sie von serbischer Seite im wesentlichen vom Minister des Außern, Dr. Milovanović, geleitet werden, der aufrichtig von der Überzeugung durchdrungen ist, daß die baldigste Wiederherstellung normaler Beziehungen mit Österreich-Ungarn für Serbien dringend notwendig ist. Desgleichen dürfte für die Beschleunigung der neuen in Belgrad stattfindenden Verhandlungen der Umstand förderlich sein, daß sie seitens Österreich-Ungarns durch den Gesandten Grafen Forgach geführt werden, der mit den serbischen Verhältnissen sehr vertraut ist und zahlreiche persönliche Beziehungen mit serbischen Politikern unterhält.

Das Syndikatsrecht in Frankreich.

Zu den jüngsten Vorgängen in Frankreich schreibt man der „Post“ aus Paris: Seit dem Erfolge der Post- und Telegraphen-Bediensteten nimmt die syndikalistische Bewegung unter den Beamten bedenklich an Kraft und Umfang zu. Das zeigte sich besonders in einer großen Versammlung, die Ende voriger Woche nach dem „Hotel des Sociétés Savantes“ vom Studienverbände der Berufsverbände der Beamten einberufen war, einem Komitee, das aus Gymnasiallehrern, Staatsingenieuren, Zoll-, Gerichtsbeamten usw. besteht. Die Versammlung nahm einen stürmischen Verlauf, da die erschienenen Führer des Postbeamten-Ausstandes und die Streikführer des Allgemeinen Arbeitsverbandes (Confédération Générale du Travail) schnell die Oberhand gewannen. Erst suchte der Staatsrat Chardon, nachdem er die Versammlung durch eine Kritik des Parlamentarismus zu seinen Gunsten gestimmt hatte, die Notwendigkeit eines Beamtenstatuts nachzuweisen, fand aber heftige Geg-

„Magst du mich nit?“ frug er dringlich.

Doch was war das? Sie nickte. Nicht wahr und wahrhaftig.

„Is dir ernst?“

Und wieder nickte sie.

Da griff er jubelnd in die Tasche, faßte das Ofterei und ließ die goldenen Ringe im Mondstrahl bliken. Willig bot ihm das Mädchen die Hand. Flugs streifte er den einen der Ringe darauf und den anderen an die eigene Hand.

Dann zog er die Braut in die Arme und zärtlich schmiegte sie sich an ihn.

Helles Lachen um ihn herum ließ Franz aufschauen. Das klang ihm so bekannt. Und da standen vor ihm Berta und Marie und, er wollte seinen Augen nicht trauen, Liese, die Lachtaube.

Er zog die, welche er eben in Armen gehalten, ans Licht. Es war die Grete. Eine Verwünschung erstarrte auf seinen Lippen.

Er war überlistet. Da half nichts mehr. Und eigentlich war ihm die Grete immer lieber gewesen. Er wußte es jetzt ganz genau. Die Liese hatte zu viel Dummheiten im Kopf.

Also nahm er die Gretel und bußelte sie noch einmal herzlich ab.

Dann zog die ganze Schaar vergnügt nach Hause. Am lustigsten aber war die Lachtaube, weil ihr der Schelmestreich so gut gelungen. Sie war dem Franz nachgeschlichen und hatte dann den Moment erwartet, da der Fuchs in der Falle saß.

Nun war er gefangen durch den Zauber des Osterwassers.

nerschaft, als er die These vertrat, die Beamten hätten nie das Recht, einem öffentlichen Dienste durch Streik fahnenflüchtig zu werden. Die Versammlung brach in Rufe „Es lebe der Ausstand!“ aus. Auch die nächstfolgenden Redner wurden nicht durch Beifall ausgezeichnet, weil sie in den Grenzen der Achtung vor der Ordnung blieben, wenn sie auch mit ihren Kritiken gegen den Parlamentarismus und die Regierung nicht zurückhielten. Ganz anders wurde der wegen Unbotmäßigkeit abgesetzte Erlehrer Nègre aufgenommen, der im Namen des Zentralkomitees für das Syndikatsrecht der Staatsdiener die Frage stellte, ob das Studienkomitee und seine Anhänger bereit wären, zur Eroberung des Syndikatsrechtes mitzuwirken und in den Allgemeinen Arbeitsverband einzutreten; dann erst würden die „Bureau-Proletarier“ mit dem Studienkomitee zur Erreichung des Statuts für die Beamten zusammengehen. Da Herr Demartial, der Vorsitzende des Einberufungskomitees, erklärte, hierfür keinen Auftrag erhalten zu haben, wurde sein Werk von Nègre und den folgenden Rednern als unheilvoll bezeichnet und heftig angegriffen. Bei dieser Stimmung konnte selbst der sozialdemokratische Abg. Sembat als Parlamentarier sich kein Gehör verschaffen. Hingegen erscholl lebhafter Beifall, als der Führer der Elektriker Pataud, der entragierte Vorkämpfer der Streiks, auf die Tribüne sprang, um alle Beamten zu der großen Versammlung am Sonntag im Hippodrom einzuladen. Dann wurde eine Tagesordnung angenommen, in der für die Beamten Syndikatsrechte, das des Streiks inbegriffen, und der Anschluß an den Allgemeinen Arbeitsverband verlangt werden.

Politische Uebersicht.

Saibach, 7. April.

Das Abgeordnetenhaus wird am 27. April wieder zusammentreten. Die späte Einberufung des Hauses hängt keineswegs mit der ungarischen Bankfrage zusammen, sondern man wollte damit dem übereinstimmenden Wunsche zahlreicher Abgeordneten Rechnung tragen. Es war auch in früheren Jahren mit Rücksicht auf die von Wien weit entfernt wohnenden Abgeordneten, die nur gelegentlich längerer parlamentarischer Ferien in ihre Heimat zurückkehren können, Gebrauch, das Abgeordnetenhaus nicht schon für die erste Woche nach Ostern, sondern für später einzuberufen.

Die „Neue Freie Presse“ äußert sich befriedigt über die Annahme des Ententeprotokollens in der türkischen Kammer. In der starken Gegnerschaft, welche das Abkommen im türkischen Parlament gefunden hat, sieht sie den Beweis für die außerordentliche Wirksamkeit und Gefährlichkeit der serbischen Agitation. Die Annahme des Protokolls mache nun den Weg völlig frei, der über die Verstimmungen der letzten Monate hinweg zu

der einstigen Freundschaft zwischen der Monarchie und der Türkei zurückführt. Wenn die Türken Anlehnung an aufrichtige Freunde wollen, müssen sie in Österreich-Ungarn suchen, denn hier wünscht man, daß die Türkei sich kräftige und verjünge, weil dies im eigenen Interesse der Monarchie liegt, solange ihr die Türkei nicht als Feind sich gegenüberstellt.

Das „Fremdenblatt“ bespricht den Anteil, welchen Rußland an der Entwirrung der Balkanfrage genommen hat. Das Petersburger Kabinett sei von einem richtigen Zeitgedanken ausgegangen und habe ihn geschickt durchgeführt. Rußland habe als Advokat des im Jahre 1871 in einer Beilage des Londoner Konferenzprotokolls aufgestellten internationalen Prinzips fungiert, daß internationale Verträge nicht ohne Zustimmung der Vertragsmächte geändert werden dürften. Diesem Prinzip habe Rußland auch zum Durchbruch verholfen und es durfte der freundschaftlichen Anregung des Berliner Kabinetts, die Form des Notenwechsels für die Zustimmung zu wählen, um so eher Folge leisten, als es dadurch das für Serbien drohende Unheil abwendete, ohne die seiner Politik zugrunde liegende Auffassung zu verlegen. Man könne nur sehr wünschen, daß auch die Bemühungen, welche Rußland angewendet hat, um die bulgarisch-türkische Angelegenheit, die Frage der ostrumelischen Bahn und des damit zusammenhängenden finanziellen Arrangements zu bereinigen, bald durch einen günstigen Erfolg belohnt werden. Österreich-Ungarn sei bereit, die russische Aktion in diesen Angelegenheiten wärmstens zu unterstützen, da es an ihnen nur ein genau abgegrenztes Interesse, die Befriedigung der Ansprüche der Orientbahnen, zu wahren habe.

In der „Reichspost“ schildert Dr. Josef Kriß die Umstände, welche es bewirken, daß in der Schweiz im Gegensatz zu Österreich-Ungarn drei Nationalitäten ohne größere Reibungen nebeneinander wohnen. Die Schweizer Einrichtungen könnten nicht auf die Monarchie übertragen werden. Aber eines könne das schweizerische Vorbild immerhin lehren: daß nicht in einem unnatürlichen Sprachenzwange das Heil zu finden ist, sondern vielmehr in einem gerechten Ausgleich, der dem natürlichen Rechte der einzelnen Völker auf ihre Sprache und den tatsächlichen Bedürfnissen zugleich Rechnung trägt.

Tagesneuigkeiten.

— (Dichter — oder in den Tod.) Vorige Woche fand man bei der Ruine in Samobor einen Jüngling in einer großen Blutlache. Der herbeigerufene Arzt konstatierte eine Schußwunde unterhalb des Herzens. Der Verwundete gab an, einen Selbstmord verübt zu haben aus Kränkung, weil er es nicht zum großen Dichter bringen konnte. Bald gestand er jedoch ein, er habe auch Hunger gelitten und konnte sich in seiner Not nicht helfen. Er sei Tischlergehilfe und wohne in Agram.

täuschte. Ich wollte wirklich glücklich sein ohne dich. Manchmal war's mir, als sei ich's. Aber wenn man immer nur die kalte Stelle im Herzen fühlt — nichts fühlt — nichts begreift — immer nur die kalte, tote Stelle —

Sie warf sich an seine Brust und weinte laut. Einmal hätte er dieser Umschlingung Jahre seines Lebens opfern wollen. Wo war jene Zeit? Wohin ihr sehndes Glück?

Er hielt Eva im Arm. Er ließ sie gewähren. Nicht einmal seine Gedanken gehörten ihr. Ausschließlich dem Freiherrn und Helene. Die Schwüle der Situation wälzte sich über ihn wie ein Alp.

„Und was soll daraus werden?“ fragte er mit erzwungener Ruhe tief ergriffen. „Hast's du's bedacht? Wir haben ja nie aufgehört, für einander bestimmt zu sein, aber unsere Annäherung ist zur Unmöglichkeit geworden.“

„Es gibt für mich keine Unmöglichkeit mehr!“ rief sie mit leidenschaftlicher Hast. „Keine. Ich habe abgeschlossen mit allem, was mir Fesseln auflegt. Ich zerreiße sie, ich will dir angehören, nur dir. Wir wollen wieder glücklich sein, uns lieb haben. Wir haben ja nie aufgehört, für einander bestimmt zu sein.“

„Und du bist Lüdens Weib!“ fiel er mit festem Nachdruck ein.

Sie schreckte mit einem Schrei von seiner Brust auf.

„Ich war's. Und Laura ist tot. Du kannst mir nun geben, was du mir mit tausend Küssen sein wolltest, geben wolltest, dich selbst, deine Liebe. — Wenn ich den Mut habe, mich zu befreien, was kann uns hindern, glücklich zu werden?“

— (Die Geistesgegenwart des Schauspielers.) Zu diesem Thema erzählt der Komiker Friedrich Bedmann: In Breslau war Heinrich Anschütz unser Regisseur und erster Schauspieler, der mit dem größten Ernst an alle seine Aufgaben ging. Da begab sich's, daß wir ein Ritterstück spielten, in dem Anschütz den edlen Helben darstellte, welcher von dem Bösewicht des Stückes im tiefsten Verlies gefangen gehalten wird. Während des verwandlungsreichen Stückes stand Anschütz mit seiner Herzdame, die nachher seine Frau wurde, zwischen den Kulissen und plauderte mit ihr. Da schreckt ihn ein Verwandlungszeichen auf, und in der Meinung, seine große Kerkerzelle sei an der Reihe, kreuzt er die Arme und betritt gesenkten Hauptes die Bühne, dort erhebt er den Blick und sieht sich zu seinem Schrecken in einem wohllichen Gemach, dem bösen Ritter gerade gegenüber. Jetzt merkt er, daß er um eine Verwandlung zu früh aufgetreten ist. Die Gegner starren sich sprachlos an, da faßt sich Anschütz und jagt mit eisernem Ernst: „Herr Ritter! Ihr glaubtet mich wohlberwahrt im untersten Turmgewölbe — und ich bin hier! Seht, Herr Ritter, ich wollte euch nur zeigen, wie schlecht man eure Gefangenen bewacht. Seid ruhig — ich gehe selbst in mein Verlies zurück.“ Und stolz kehrte er seinem Peiniger den Rücken, die Szene verlassend. Bedmann selbst rettete einst als Statist in Breslau durch seine Geistesgegenwart eine Aufführung von „Macbeth“. Als Statist erhielt er damals neben Anschütz, der die Titelrolle vor einem gedrängt vollen Hause spielte, seinen ersten Herboruf. Anschütz hatte eben die Szene mit den Hexen wirkungsvoll beendet und war abgegangen, starken Eindruck hinterlassend. Das erste Verwandlungszeichen war gegeben, Hexentessel und Verhasstüde bei offener Szene glücklich in die Kulissen gezogen, nur die große Schlange, dieselbe, die auch in der „Zauberflöte“ eine bedeutende Rolle spielte, die sich eben noch unheimlich um den Kessel bewegt hatte, blieb liegen und rührte nicht den Schwanz, denn die Leitungsschnur war abgerissen. Das Ungeheuer mußte aber fortgeschafft werden, sonst hätte Lady Macduff bei der nächsten Verwandlung die Schlange mitten im Zimmer gehabt. Bedmann erbot sich, die Schlange „abzuräumen“. „Das war ein fählicher Auftrag“, erzählte er, „holst du die Schlange herein, dachte ich, so wirst du vom Sonntagspublikum heillos ausgelacht und verhöhnt. Du mußt die Lacher auf deine Seite bringen. Da schlich ich mich denn als schottischer Krieger auf die Bühne und faßte die Schlange scharf ins Auge, zog behutsam mein Schwert und stürzte mich plötzlich auf sie, wild einstechend und kreuz und quer über sie springend, bis ich ihr den Kopf durchstach, die Schlange triumphierend in die Höhe hob und abschleifte. Während des Kampfes hatte sich Gelächter erhoben, und als ich abgehen wollte, brach ein Beifallsturm los.“

— (Tod durch Kurzschluß am Telephon.) Ein eigenartiger Unfall hat den Tod eines angesehenen Kaufmannes in Elgin im Staate Illinois am Fernsprecher herbeigeführt. In dem Hause Sheddons begann am Nachmittag plötzlich das Telephon ununterbrochen zu klingeln. Der betagte Vater Sheddons versuchte, das Amt um Abhilfe zu bitten, es gelang ihm jedoch nicht, eine Verbindung zu erlangen. Er nahm daher eine Schere, um kurzerhand die Drähte durchzuschneiden. So wie er jedoch mit der Schere den Draht berührte, erfolgte Kurzschluß, und er erhielt einen so starken elektrischen Schlag, daß er auf der Stelle tot zusammenbrach.

„Die Ehre“, sagte er, ihre heißen Hände in die seinen ziehend. „Sie steht höher als die Liebe. Und sie steht zwischen uns, felsenfest. Dieses Wort“, fuhr er rascher fort, ohne ihr Aufbrausen zu beachten, „kennt kein Erbarmen. Einmal hat es mich schon aus deinen Armen gerissen. Es hat mir das Herz zermalmt. — Weil du die Tochter deines Vaters warst, der meinen Bruder in den Tod jagte.“

Er brach ab und atmete schwer. Sie stürzte mit ausgebreiteten Armen ihm entgegen, schlang sie um seinen Hals und drückte ihre Wangen fest gegen die seine.

„Ich will gut machen. Vergiß. Nur habe mich wieder lieb, deine Eva! Nimm mich fort mit dir. Von ihm — Meine Tränen — ach, wie oft jetzt, wie oft habe ich neben ihm geweint.“

„Willst du, daß ich ihn niederschleife?“ stieß er gefoltert hervor. „Ein anderes Mittel gibt's nicht. Und das wäre nicht Gerechtigkeit, Verbrechen war's! Und dein Vater?“ sagte er ruhiger.

„Sprich von mir!“ rief sie leidenschaftlich.

„Das will ich“, sagte Wechtling, sich tief zu ihr niederbeugend, als dürfe selbst die lauschende Einsamkeit seine Worte nicht hören. „Du bist Lüdens Weib. Mit Ehren bist du's. Denn er liebt dich mehr als du um ihn verdienst. Und was du nun beweinst, ist seine Schuld nicht. Nur die deine — du —“

Das Wort erstarrte ihm auf den Lippen. Die Beklemmung seines Herzens tat ihm körperlich weh.

„Du könntest“, fuhr er tonlos fort, ihr Blondhaar beschwichtigend und abtüttelnd küssend. „Du könntest nun noch eins tun wollen und von mir

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(123. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wechtlings Züge waren farblos, fahl. Es wäre ihm eine Erlösung gewesen, hätte sein Herz in diesem Augenblick den letzten Schlag getan. Aber es hämmerte fort. Und das schwellende Leben des jungen Weibes drängte sich immer mächtiger dagegen.

„In der Stunde, da du mich aufgabst“, flüsterte sie, mit Tränen kämpfend, die leuchtend auf seinen Armel glitten. — „Am Spiegel — Ehe Papa mich fortrief — Weißt du? Am Fenster — du hattest mich fest an dich gezogen — da sagte ich dir's zuvor: Verlaß mich nicht. Mir ist bange vor etwas — Das ist nun so gekommen —“

Er riß ihre Hand an seine Lippen.

„Hör auf! Hör auf! Du treibst mich aus dem Leben.“

Seine Küsse preßten sich auf ihre bebenden Finger.

„Armes Kind, armes Kind! Was hast du an dir selbst getan! Nein!“ unterbrach er sich heftig. „Mir kannst du die Schuld nicht aufschieben. Ich zwang dich nicht zur Hingabe an einen anderen. Nicht in seine Arme mit dem Verlangen nach mir im Herzen. — Sieh mich an, Eva! Sage es ehrlich! Dieser andere hätte dich nie zum Weibe genommen, hättest du nicht zuvor ihn an deine Liebe glauben machen.“

„Weil ich wahnsinnig war“, fiel sie ihm heiß erglühend ins Wort. „O, mache mir keinen Vorwurf, ich wußte ja nicht, wie's damals in meinem Herzen aussah. Ich wußte nicht, daß ich mich

— (Die Rache der Camelots.) Die Pariser Camelots, die kürzlich wegen Straßenauflaufes bestraft worden sind, haben beschlossen, an dem Richter Hamelin, der über sie zu Gericht saß, sich zu rächen. Sie haben diesen Beschluß in folgender Weise ausgeführt. Vorigen Mittwoch um 6 Uhr morgens hielten vor dem Hause Nr. 47 in der Avenue Henri Martin zwei mit Kohlen beladene Wagen. Einer der beiden Schwerfuhrer klingelte an der Haustür und erklärte sodann dem Concierge, daß er und sein Kollege beauftragt wären, Kohlen für den Herrn Richter Hamelin abzuladen. Der Concierge begab sich in die Wohnung des Herrn Hamelin, ließ den Richter wecken und fragte ihn verwundert, wo die gewaltige Kohlenladung untergebracht werden sollte. „Ich habe keine Kohlen bestellt“, rief der Richter. In diesem Augenblicke stürzte die Köchin herein und überbrachte die Kunde, daß unten bereits zehn Kohlenwagen warten. „Offenbar irgend ein schlechter Witz“, erklärte der Richter und ersuchte den Concierge, diese Kohlenmännern mitzuteilen. Diese waren natürlich über die Fopperie im höchsten Grade erbittert und machten ihrer Entrüstung in dröhnenden Flüchen Luft. Die ersten Morgenstunden verliefen ruhig. Um 10 Uhr vormittags aber klingelte ein anständig gekleideter, erster Mann an der Tür des Richters und ersuchte das Dienstmädchen, das öffnete, ihn anzumelden. „Wer sind Sie, mein Herr?“ fragte das Mädchen. „Ich bin der Einbalsamierer“, erwiderte der ernste Mann. Es dauerte eine geraume Weile, bis man ihn los wurde. Bald darauf ließen sich der Geschäftsführer einer Leichenbestattungsunternehmung, eine Masseuse, zwei Manicuren und ein halbes Duzend Bühnenaugenoperateure anmelden. Herr Hamelin war außer sich; er befahl, niemand vorzulassen und eilte in den Justizpalast. Inzwischen hatte sich vor dem Hause des Richters eine förmliche Wagenburg gebildet. Man sah Pianos und Pianinos, ganze Ladungen von Schinken und von Flaschen mit Mineralwasser. Ein Viertel nach Zwölf waren in der Straße nicht weniger als dreihundertzweiundfünfzig Kutscher, Dienstmänner, Geschäftsdienner und Laufburken zusammengeströmt. Als sie erfuhren, daß es sich um einen Racheakt der Camelots handelte, machten sie gute Miene zum bösen Spiel. „Einen Richter zu mystifizieren und zu frozeln“, bemerkte der „Matin“, dem dieses Geschichtchen entnommen ist, „das tut einem Pariser immer wohl, selbst dann, wenn er gegen diesen Richter keinen persönlichen Groll hegt.“

— (Eine Replik.) Tolstoj traf kürzlich in Moskau auf der Straße, so erzählt der „Gil Blas“, einen Polizisten, der einen Betrunknen abführte und seinen Arrestanten dabei grob behandelte. Tolstoj nähert sich dem Beamten: „Kannst du lesen?“ — „Ja wohl.“ — „Hast du das Evangelium gelesen?“ — „Natürlich.“ — „Nun gut, im Evangelium steht, du sollst deinen Nächsten nicht beleidigen und verfolgen.“ Der Polizeimann ist empört, daß ein unbekannter Passant es wagt, ihm Vorwürfe zu machen und er wendet nun seinerseits an Tolstoj: „Kannst du lesen?“ — „Ja wohl“, sagt Tolstoj ruhig. — „Hast du die Instruktion für die polizeiliche Behandlung von Trunkenbolden auf der Straße gelesen?“ — „Nein.“ — „Dann gehe hin und lese sie; wenn du damit fertig bist, wollen wir weiterreden.“

— (Bei den Pygmäen am Amazonasstrom.) Die Wiederentdeckung eines Zwergvolkes kann der Amerikaner Charleton M. Jones melden, der im Auftrag einer Anzahl Bostoner Kapitalisten, dem Laufe des

Amazonenstromes folgend, bis tief in das Herz Brasiliens eingebrochen ist. Während seiner sechsenmonatlichen Fahrt durch die Urwälder stieß er auf ein merkwürdiges Zwergvolk, das er für dieselben Pygmäen hält, die Sullivan 1898 entdeckte und die von dem Mitglied der Britischen Geographischen Gesellschaft Hallburton beschrieben wurden. „Wir reisten 68 Tage von der Hauptstadt Brasiliens bis in das wilde unwirtliche Land des Rio Negro. In meiner Begleitung war derselbe Führer, der Sullivan seinerzeit geleitet hatte. Eine Woche lang folgten wir im gebrechlichen Kahn den Flußlauf aufwärts, ohne ein menschliches Wesen zu sehen. Dann stießen wir unerwartet auf ein Dorf, in dem wunderliche kleine Wesen lebten, Zwerge, ihrer vielleicht 5000 an der Zahl. Sie empfingen uns ohne die geringsten Zeichen von Überraschung oder Aufregung; später erfuhr ich die Erklärung: kurz vor unserer Ankunft hatte ein großes Fest stattgefunden, bei dem alle so gewaltig gegessen hatten — unter gleichzeitigem Genuß einer Art Schnapses — daß sie alle betäubungslos schläfrig und faul herumlagen und sich kaum um das bekümmerten, was um sie her vorging. Nach einigen Tagen waren die kleinen Gesellen wieder hungrig und lebendig und ich konnte sie näher beobachten. Sie sind durchschnittlich vier Fuß hoch, mißgestaltet und haben außerordentlich große Köpfe mit unverhältnismäßig unförmigen Gesichtern. Der Rumpf dagegen ist wie in der Entwicklung zurückgeblieben, die Beine gebrechlich und dünn. Eine geregelte Verwaltungsreform oder auch nur eine Befehlshaberschaft scheinen diese Pygmäen nicht zu kennen; kriegerischer Sinn ist ihnen fremd und sie tragen auch keine Waffen. Vielen der Zwerge fehlte der Zeigefinger der rechten Hand; er war ihnen offenbar abgeschnitten worden, warum, habe ich nicht erfahren. Obgleich mein Führer mehrere Indianerdialekte sprach, konnte er kein Wort dieser Pygmäensprache verstehen. Wir blieben etwa eine Woche im Dorf und nahmen beim Abschied eine Anzahl interessanter Kürbisgerichte mit.“

— (Die Mumie eines Dinosauriers.) Die vollständige Mumie eines Dinosauriers ist, wie der „Trk. Ztg.“ aus Newyork berichtet wird, in welchem Sandstein nahe Lance Creek (Wyoming) entdeckt worden. Das 18 Fuß lange Tier lag auf dem Rücken, den Kopf nach der Seite gewandt, die Vorderfüße ausgestreckt, während die Hinterfüße nahe an den Körper hinaufgezogen waren. Das Skelett ist noch ganz von der Haut umgeben, die durchaus nicht dick, sondern fast so dünn wie die des Menschen ist. Es scheint, daß dieser Riese der Vorwelt an einem trockenen, sandigen Orte verendete, wo dann der Kadaver von der Sonne vollständig ausgetrocknet wurde. Dann wurden, nach der Annahme der Gelehrten des Naturhistorischen Museums in Newyork, die das Skelett für dieses Institut erworben haben, große Sandablagerungen auf das Tier geschwemmt.

Dem Frühling entgegen.

(Fortsetzung.)

1. März, auf hoher See.

Das Vertrauen, das uns die „Martha“ schon durch ihre stattliche Größe und ihre musterhaften Einrichtungen abgewonnen, wurde noch gestärkt, als wir die Erfahrung machen konnten, daß selbst starker Wind mit ziemlichem Seegang sich durch unregelmäßige Bewegung des Schiffes wenig fühlbar machte. Der Wind war umgesprungen, statt der Bora setzte ein heftiger

Es wurde ihm wunderbar, feierlich fast zumute, da er zum erstenmal von seinen Gefühlen für Helene sprach.

„Nein“, sagte er weich. „Ich liebe sie nicht, wie ich dich geliebt habe. Ich fühle nur ein unfabares Verlangen, ihrer wert zu sein und zu bleiben.“

Sie fuhr zusammen.

„Schweig! Man kommt!“

Er schrak auf.

„So sucht man dich. O, Eva! Eva! Wohin hast du uns geführt?“

„Ich war in meinem Schlafzimmer“, flüsterte sie, dieweil ihr Herz vor Schmerz und Schen laut hämmerte. „Weil ich mich unwohl —“

„Eva! Eva!“ murmelte er zornig und trat zum Schutz an ihre Seite.

Über die Steinfliesen der Galerie eilten flüchtige Schritte gegen die nur angelehnte Tür.

Sie slog auf. Helene stand atemlos auf der Schwelle.

„Rettet Euch! Justine hat Eva gehen sehen und die Tür sich ihr öffnen. Zu spät — zu spät!“

Des Freiherrn Gang war deutlich zu unterscheiden in der regungslosen Stille, welche diesen Worten folgte.

Die Katastrophe nahte. Weching empfand ihr Vorwehen mit nagender Sorge für Eva.

Er blickte auf sie.

Sie lehnte an dem niedrigen Tisch, darauf das Kerzenlicht in der Zugluft wild hin- und widerflackerte.

Jetzt, da der elektrifizierende Strom der Leidenschaft nicht mehr in ihr brauste, zitterte sie vor

Südoft ein, doch hatte es sich aufgehheitert, so daß wir die italienische Küste, die wir oberhalb Bari in Sicht bekamen, gut ausnehmen konnten. An Brindisi, mit seinem durch einen massigen Turm gedeckten Hafen, fuhren wir in genügender Nähe vorüber, um einen Einblick in Stadt und Hafen tun zu können. Am Nachmittag entfernten wir uns wieder von der Küste, die bald außer Sicht kam.

Man sollte glauben, daß eine Fahrt, bei der man nur Himmel und Wasser sieht, bald eintönig wird. Das mag vielleicht bei ruhigem Wetter der Fall sein, in stürmischem, mit hohem Seegange bietet das Meer mit seinen verschiedenartigen Farben, von tiefem Blau bis zum Violett, mit seinen hohen Wogen, deren schäumende weiße Gischt der Sturmwind abkühlt und in die Luft entführt, ein großartiges abwechslungsreiches Bild, das man stundenlang, ohne zu ermüden, betrachten kann! Dabei hatten wir den Eindruck, als ob wir mit der „Martha“ festlagen und nur die See in stürmischem Gewoge an uns vorbeischlurte würde. Nur durch ein in gleichmäßigem Rhythmus vor sich gehendes Heben und Senken ihres gewaltigen Körpers, als wollte sie immer Atem holen im Kampfe gegen Sturm und Wogen, markiert unsere „Martha“ diesen Kampf, was schon genügt, daß zum Diner von Damen nur noch eine erschien und auch einige Herren die wagrechte Lage in der Kabine vorgezogen hatten.

Im Hafen von Patras 2. März.

Der frühe Morgen fand uns im Hafen von Patras. Ich hatte gehofft, den berühmten griechischen Himmel über Griechenland lachen zu sehen und war nicht wenig erstaunt über das gleichmäßige Grau, in das alles gehüllt war. Die Stadt, die sich amphitheaterartig um den nicht besonders großen Hafen aufbaut und von einer großangelegten ruinenhaften Befestigung gekrönt wird, bietet von der See aus einen recht hübschen Anblick, der uns zu einem kleinen Ausfluge durch die Stadt zur Ruine verlockte.

Unsere Ausflugsfahrt wurde von einem Unternehmer übernommen, der nach vielem Zeilschen sich endlich bereit erklärte, uns die kurze, vielleicht 20 Meter betragende Strecke vom Schiff zum Molo um 5 Lire hin- und zurückzubefördern. Mit überaus wichtiger Miene übergab er uns 5 Personen, die Laibacher Gesellschaft mit dem Wiener Hofrate, der sich uns dauernd angeschlossen hatte, einem Bootführer, der auch bestimmt wurde, auf uns zur Rückfahrt zu warten. Es dauerte ziemlich lange, bis alle die Förmlichkeiten erledigt waren, wir griechischen Boden betreten und unsere Wanderung durch die Stadt beginnen konnten. Man kann wohl sagen: „Außen Hui und innen Psui“. Von der See aus präsentiert sich die Stadt noch recht anständig, in der Nähe betrachtet, entpuppt sie sich als ein recht schmutziges Nest, das nur in der Hauptstraße und am Hafen anständige Häuser besitzt.

Auf einem größeren Plage konnten wir dem Exerzium einer griechischen Kompanie Soldaten zusehen. Nach nicht ganz halbstündiger Dauer — die Krieger machten nur ein paar Übungen in Schießstellungen, die unserem militärischen Geschäfter nicht besonders imponierten — zogen sie wieder stolz und befriedigt über ihre Leistungen in die Kaserne, wir aber besuchten eine ganz neu angelegte Kirche und wanderten dann, immer geleitet von einer Schar griechischer Jungen, zur Ruine hinauf, ein ziemlich steiles Stück Weges. Die Festung, wie die als Staatsgefängnis für schwere Ver-

äußerem und innerem Frost, schneefahl und mit einem gellenden Klingeln im Ohre kämpfend, das ihr fast den Atem benahm.

Wechtings Blick fiel auf die Tür, welche klappend in ihren Angeln hing. Er beugte sich hastig zu Eva nieder.

„Dort hinein. Jeder Augenblick —“

Sie hörte ihn.

Er preßte ihre Hand.

„Wenn Sie noch einen Funken Mitgefühl besitzen — ersparen Sie mir diese letzte Qual — Sie —“

Er riß den Umhang vom Boden und warf ihn um ihre Schultern.

„Lassen Sie mich — Sie sind wehrlos —“

Er führte sie hastig gegen die Tür, welche er mit dem Fuße weit zurückschleuderte.

Einen Moment glitzerte ihre weiße Schleppe silberhell im Mondglanz, welcher mit ihr in den dunklen Raum drang. Dann war sie verschwunden.

Weching strich über seine Stirn, die mit Tropfen bedeckt war. Dann eilte er zu Helene, die in Trauer um den Schmachtsack auf ihrem alten und unbefleckten Namen vor sich niederstarrte, riß das verhängnisvolle Blatt aus seiner Brusttasche, zwang es ihr in die Hand und sagte rauh vor Erregung: „Dies! So wirst du wissen, um was ich hierher kam und um wen.“

Sie konnte so leicht nicht verstehen.

„Du glaubtest —“

„Was kümmert uns jetzt mein Glauben!“ rief er finster. „Ich kam um dich.“

(Fortsetzung folgt.)

fordern, deinen Gatten zu hintergehen. Wir beide ihn. Aus dem Mädchen, das ich anebe — aus der reinen Frau — wird meine Geliebte — vergib, o, vergib, Eva!“ rief er laut. „Ich muß dich aufklären. Du weißt nicht, was du tust. Es kostet so wenig, schuldig zu werden. Glaube mir's. Noch bist du's nicht. Du hast nur unrecht gehandelt. Ich will dir besser helfen, als du forderst. Ich verbanne mich aus deiner Nähe. Was liegt an allem anderen, das darüber zugrunde gehen konnte. Deine Ruhe ist mir heilig. — Über dich — mich zu Unrecht beglücken — so tief wollen wir nicht sinken.“

„Du willst mich nicht frei wissen?“ rief sie mit flammendem Blick, ihren schimmernden Nacken von ihm zurückbiegend, um ihm ins Auge zu sehen. „Willst du mich nicht frei machen? Oder nicht frei wissen?“

„Nein!“ sagte er fest. „Wir haben keine Wahl mehr.“

„Du lügst!“ rief sie, sich aus seinem Arm reißend. „Was schadete es deiner, meiner Ehre, wenn ich den ehrlichen Kampf durchführte für unser Glück? So ist's nicht, wie du sagst! Würdest ich, daß du mich liebst.“ rief sie mit schwankender Kraft — „o, wüßte ich's —“

„Nein“, sagte Weching, die vernichtende Gewalt dieses Wortes nicht scheuend, leise, aber unerschütterlich, „ich liebe dich nicht mehr, wie ich dich geliebt habe und kann dieses einstige Gefühl nicht zurückrufen —“

„Weil du Helene liebst.“

Es war ein Schrei, den sie ausstieß, aber er wandte sich in bitteres Lachen.

„Du liebst sie! Leugne nicht!“

brecher dienende Ruine nun heißt, wird durch die spärlichen Überreste alter venezianischer Befestigungsbauten, die offenbar zur Deckung der Einfahrt in den Bufen von Korinth errichtet wurden, gebildet und besteht gegenwärtig noch aus einigen Kasematten, in denen die Sträflinge und die Bewachungsmannschaft notdürftig untergebracht sind, und einigen halb verfallenen Ringmauern mit Türmen, deren höchsten, von einem Posten bewachten, wir zu gewinnen versuchten, um uns von dieser dominierenden Stelle der Rundschau über ein gutes Stück griechischen Bodens erfreuen zu können.

Während die Gesellschaft auf halbsprecherischen Steigen der Höhe des Turmes aufstrebte, folgte ich einem Pfade, der mich in einen ungefähr in der Mitte der ganzen Befestigungsanlagen gelegenen halbverfallenen Turm führte, in den des Himmels Grau hineinblickte. Aus den zahlreichen, den Boden bedeckenden Erinnerungszeichen an frühere Besucher erkannte ich, daß ich mir „in meinem dunklen Drange“ des richtigen Weges bewußt war, um erleichtert der Gesellschaft nachzueilen, die ich damit beschäftigt fand, photographische Aufnahmen der sich von hier recht hübsch ausnehmenden Stadt zu machen, wobei sich die Schildwache in der gutmütigen Weise als Staffage gebrauchen ließ. Auch die uns begleitenden Jungen, von denen einer sich als ziemlich gut englisch sprechend erwies, wollten jedenfalls aufgenommen werden, welchem Wunsche von der photographierenden Dame unserer Gesellschaft um so bereitwilliger nachgegeben wurde, als sich unter den Jungen ganz allerliebste griechische Typen befanden. Nicht wenig überrascht waren wir, als Schildwache wie Jungen seinerzeitige Zusendung von Bildern verlangten, zu welchem Zwecke sie ihre Adressen in unsere Notizbücher eintrugen, was auch von den kleinsten bloßfüßigen Kerlchen in tadellosen griechischen Schriftzeichen geschah, ein Zeichen, daß die Schulbildung dort doch auf einer höheren Stufe stand, als man nach äußeren Anzeichen schließen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Alte Häuser in Laibach.

Geschichtserinnerungen von P. v. Radics.

V.

(Fortsetzung und Schluß.)

Vom Jahre 1676 bis 1678 stand Pater Justus Vocatelli dem Laibacher Jesuitenkollegium als Rektor vor.

Ein Johann von Vocatelli erfand eine Säemaschine, die an den Pflug anzuhängen war und es zu bewirken hatte, in gehöriger Distanz und Tiefe die Körner in die Erde zu versenken; er schrieb darüber eine Abhandlung in deutscher Sprache 1690.¹⁰

Unser Herr Giacomo von Vocatelli hatte mit seiner Gemahlin Anna fünf Söhne und eine Tochter, und zwar den Sohn Johann Bapt. 1652, die Tochter Katharina 1653, ferner die Söhne Karl 1656, Markus 1659, dann wieder einen Markus 1664 und schließlich einen Jakob Josef 1668.¹¹

Der Name Giacomo von Vocatelli als Eigentümer des Hauses bleibt in den Steuerbüchern der Stadt Laibach bis 1721 verzeichnet.

In dem dem Bürgerspital von 1666 bis 1715 gehörig gewesenen Hause war in den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts eingemietet der landschaftliche Apotheker Domenico Madoro. Von diesem Apotheker ist eine Jahresrechnung, ein „log. Auszug“, vom Jahre 1670 erhalten für einen Grafen Auersperg, das er am 19. Jänner 1671 mit 330 fl. „adjustiert“ erhielt, während die Rechnung bis 29. Dezember 1670, lautend auf 382 fl. 9 kr., gestellt war. Das Konto umfaßte vom Jänner bis Ende Dezember 1670 411 Posten, welche sich in einer Preisskala von 12 fl. bis 4 kr. auf und ab bewegten. Die für den Herrn Grafen-Landeshauptmann bestimmten Posten weisen selbstverständlich die höchsten Ziffern auf, da ja der Ordinarius darnach rezeptierte und auch die für Seine Excellenz bestimmten Medikamente hoch im Preise standen. So erhält Seine Excellenz ein Pfund von der besten „China“ mit 12 fl., dann ein andermal ein „köstliches Wasser“ destilliert mit 4 fl. 36 kr., dann wieder einen „Schlagbalsam“ auf die Reise mit 4 fl. 46 kr., zu wiederholtenmalen präparierten Weinftein die „Scatel“ (Schachtel) zu 2 fl. 18 kr., aber auch für einen Knecht wird einmal ein „köstliches Decoctum“ „zum Schwitzen“ mit 2 fl. 24 kr. in Rechnung gebracht. Der Sekretär, der Hausmeister, die Lakaien, Marinka die Köchin und eine zweite Marinka (die Küchendienerin), der Mathiesel (wahrscheinlich der Leibkammerdiener des Grafen), der sehr viel krank war, der Barbier, dieser für sich und den Grafen die Arzneien holend, der Koch als Patient und als Chef der gräßlichen Küche, die Stallburken für sich sowie für ihre Pflegebefohlenen, die Pferde und Manesel — alle erscheinen mit Posten in dem Auszug des Apothekers. „Vibergall“ für ein Pferd kostet 2 fl. 39 kr., „Cronabethöl“ für die Manesel 48 kr. Aber auch Küche und Keller und Garten, ja selbst die Fischerei Seiner Excellenz des Herrn Grafen Wolf Engelbert Auersperg sind auf die Mithilfe des Apo-

thekers angewiesen gewesen; der Koch bezieht die Kapaunzulz aus der Apotheke um 40 kr., der Kellermeister Ingrebienzien zu dem Bier, wie es Herr Borri ordiniert, um 3 fl. 30 kr., der Gärtner holt sich das gelbe Wachs zu den Pelzen das ½ Pfund à 16 kr., und Seine Excellenz selbst tritt in die Apotheke um einen Teig zum Fischfangen für 58 kr. Nach dem Apotheker Madoro war in diesem Hause der landschaftliche Apotheker Johann Grajenhauer, welcher aus Kremsmünster gebürtig war, eingemietet. Wiederholt zum Stadtrichter von Laibach gewählt, wurde er im Jahre 1699 zum Bürgermeister der Stadt Laibach ausgerufen, starb aber schon im Jahre 1701 im Alter von 63 Jahren.¹²

Vom Jahre 1722 bis 1750 stellt sich der Besitzstand folgendermaßen: Nr. 276 Matthias Christian, dem wir 1726 als Bürgermeister von Laibach begegnen, Nr. 277 Franz Anton Obresa; letztgenannter war auch Besitzer von Nr. 278 (heute Nummer 18).¹³

Von 1750 bis 1778 waren Eigentümer des Hauses (heute Nr. 19) Matthias Christian (Sohn) und Dr. Andreas Josef Michelitsch; von 1779 bis 1786 Matthias Christian und Matthias Bartolotti, Handelsmann, im Jahre 1770 Bürgermeister der Stadt Laibach, im Jahre 1782 Wechselrichter beim Wechselgerichte erster Instanz (Departement des Stadtmagistrates); er besaß um diese Zeit auch das Haus Nr. 278 (heute Nr. 18), in welchem er 1782 auch logierte.¹⁴

Im Jahre 1786 erscheint aber schon als Besitzer von Nr. 277 Herr Johann Bapt. Hartl, Handelsmann, „Assessor von Seiten des Mercantils“ beim k. k. Wechselgerichte zweiter Instanz, „logiert im eigenen Haus Nr. 277 am Platz“.¹⁵ Unter ihm als Eigentümer dieses Hauses und des 1787 erworbenen Hauses Nummer 276 erfolgte, wie schon im Eingange dieser Zeilen bemerkt worden, die Vereinigung beider Häuser zu einem Hause.

Im Jahre 1818 folgte im Besitze des vereinigten Hauses Harth's Tochter Josefa, verheiratete Laurin, und daselbe blieb Eigentum der Familie Laurin bis zum Jahre 1839, unter welchem Jahre der hiesige hochangesehene Handelsmann Herr Franz Gregel als Besitzer eingetragen erscheint. Herr Franz Gregel, der sich Zeit seines Lebens und Wirkens in Laibach auf öffentlichem Gebiete, namentlich als Direktor der Krainischen Sparkasse, als Mitglied des Musealvereines, des historischen Vereines, der Landwirtschaftsgesellschaft usw., besonders tätig erwies, fungierte in seiner Eigenschaft als Handelsmann schon früher (1831) als Beisitzer-Substitut neben Herrn Lambert Ludmann beim k. k. Mercantil- und Wechselgerichte und 1848 dann als Beisitzer selbst.¹⁶

Im Jahre 1863 folgte grundbüchlerlich eingetragen als im Besitze des Hauses Maria Gregel auf Grund der Einantwortungsurkunde vom 30. November 1858; im Jahre 1883, 18. August, mit je ein Drittel Frau Maria Krisper, Frau Anna Samassa und Herr Franz Gregel auf Grund der Verlaßeinantwortungsurkunde vom 4. August 1883; im Jahre 1887, 15. April, wurde auf Grund der Verlaßeinantwortungsurkunde ddo. 26. Februar 1887 das Eigentumsrecht auf den auf Frau Maria Krisper verzeichneten ein Drittel-Anteil dieser Realität für Herrn Josef Vinzenz Krisper mit der in der obengedachten Einantwortungsurkunde näher bezeichneten, von der Erblasserin zugunsten des Herrn Franz Gregel und der Frau Anna Samassa und eventuell zugunsten der Fräulein Berta und Elsa Samassa angeordneten fideikommissarischen Substitution einverleibt; im Jahre 1896, 20. März, wurde auf Grund der Einantwortungsurkunde vom 15. Februar 1896 bei den der Frau Anna Samassa gehörigen ein Drittel-Anteile dieser Realität für die minderjährige Elsa Samassa einverleibt und auf Grund derselben Einantwortungsurkunde ein Drittel-Anteil der Frau Anna Samassa für Frau Berta Baronin Winkler, geborene Samassa, in Laibach, nun in Wien, einverleibt.

Im Jahre 1908, 30. Oktober, wurde auf Grund der Einantwortungsurkunde vom 14. Oktober 1908 das Eigentumsrecht auf den ein Drittel-Realitätenanteil des Herrn Josef Vinzenz Krisper für a) Berta Baronin Winkler, geb. Samassa, auf ein Sechstel dieser Realität und b) Elsa Gallé auf ein Sechstel dieser Realität einverleibt.¹⁷

Es befinden sich demnach gegenwärtig im Besitze dieses Hauses die Damen: Frau Berta Baronin Winkler, geb. Samassa, Gemahlin des Herrn k. k. Ministerialrates im Ministerium des Innern Egon Baron Winkler, und Frau Elsa Gallé, geb. Samassa, Gemahlin des Herrn Herrschaftsbefizers zu Freudental und Landtagsabgeordneten in Krain, Herrn Franz Gallé.

¹⁰ P. v. Radics, Linzer Zeitung 1884, 4. September.

¹¹ Bis zum Jahre 1716 Franz Adam Graf Lamberg'sches Haus, heute im Besitz des Herrn Franz Schantel.

¹² Neuer Instanzkalender auf das Jahr MDCCCLXXXII Laibach, p. 135.

¹³ Ebenda, p. 65.

¹⁴ Schematismus des Laibacher Gouvernements 1831 und 1848 — Bibliothek der Stadt Laibach.

¹⁵ K. k. Landtafel Hauptbuch der Katastralgemeinde Laibach — Einlagen 181—260/3, Fol. 2395.

— (Vom Finanzdienste.) Wie man uns aus Wien meldet, hat Seine Excellenz der Finanzminister den Rechnungsrat Anton Mraf zum Oberrechnungsrate und den Rechnungsrevidenten Johann Novak zum Rechnungsrate für den Bereich der Finanzdirektion Laibach ernannt.

— (Personalnachricht.) Seine Excellenz der Justizminister hat den Inspektor der Weiberstrafanstalt in Vigaun Moriz Haus zum Kontrollor der Männerstrafanstalt in Marburg ernannt.

* (Unbefugter Verschleiß des Apollinariswassers.) Wie man uns mitteilt, hat das k. k. Ministerium des Innern mit dem Erlasse vom 23. Februar 1909, Zahl 44.911—08, den Landesstellen eröffnet, daß das unter der Bezeichnung „Apollinaris“, natürlich kohlensaures Mineralwasser, in den Vertrieb gebrachte Getränke nach einer Entscheidung des deutschen Reichsgerichtes nicht als natürliches Mineralwasser zu betrachten ist, weil das reine Quellwasser des Apollinarisbrunnens vor der Verwendung auf künstliche Weise einer wesentlichen Veränderung seiner chemischen Beschaffenheit unterzogen wird. Da dieses Wasser vielfach von hiezu nicht konzeptionierten Handelsleuten feilgehalten wird, wurden die unterstehenden politischen Bezirksbehörden unter Hinweis auf die Bestimmungen der Gewerbeordnung vom 5. Februar 1907, R. G. Bl. Nr. 26, § 15, angewiesen, den Vertrieb des Apollinariswassers durch Unbefugte hintanzuhalten.

— (Stempelfreiheit für Eingaben der Kinderschutzbereine.) Anlässlich einer Anfrage über die Stempelbehandlung der Eingaben der Kinderschutzbereine und Jugendfürsorgevereine hat das k. k. Finanzministerium ausgesprochen, daß den bestehenden Vereinen dieser Art, wofern sie nach ihren Statuten einen Gewinn nicht bezwecken, die persönliche Gebührenbefreiung im Sinne der L. P. 75 lit. r, des Gesetzes vom 9. Februar 1850, R. G. Bl. Nr. 50, zukommt. Hiernach genießen solche Vereine bei der Änderung ihrer Statuten die Stempelfreiheit sowohl für die bezügliche Eingabe, als auch für die dieser beizulegenden Statutenexemplare. Den Proponenten solcher erst in Bildung begriffenen Vereine kommt jedoch die Stempelfreiheit für ihre Eingabe samt Beilagen nicht zu.

— (Die Beurlaubung der einberufenen Reservisten.) Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet, daß nach Ostern mit der Beurlaubung der an die Grenze gesendeten Reservisten begonnen werden wird. Die zuerst einberufenen Mannschaften werden auch zuerst entlassen; dann folgen sukzessive die später zum Dienste herangezogenen Reservisten. Bis Mitte Mai wird der frühere Heeresstand hergestellt sein.

— (Schriftliche Auskünfte durch die Gerichtskanzlei.) Infolge von Aufschichtbeschwerden wegen Verweigerung kurzer Auskünfte aus dem Grundbuche oder Pfandungsregister durch die Gerichtskanzlei, um die von den Parteien im Sinne der Justizministerial-Verordnung vom 6. Juni 1903 mit ungestempelten Eingaben ersucht wurde, hat sich das Justizministerium über die Frage, ob die Gerichtskanzlei verpflichtet ist, solche Auskünfte schriftlich zu erteilen, in folgender Weise geäußert: „Es ist durch kein Gesetz verboten, entspricht vielmehr dem allgemeinen Grundsatz (§ 82 G. D.), daß das erkennbare Interesse der Rechtsuchenden überall nach Kräften zu fördern ist, sowie der Forderung nach tunlichster Vereinfachung der Geschäftsführung bei Gericht, wenn die Gerichtskanzlei in Fällen, in denen sie zur Auskunftserteilung an Parteien verpflichtet ist, auf schriftliches Ansuchen schriftliche Auskunft gibt, vorausgesetzt, daß es sich tatsächlich nur um eine kurze Mitteilung und nicht um einen förmlichen Auszug aus dem Pfandungsregister oder Grundbuch handelt. Die schriftliche Anfrage und Beantwortung erspart den Parteien die Kosten der Kommissionierung durch einen substituierten Anwalt und belastet die Gerichtskanzlei nicht mehr als die persönliche Erkundigung und die mündliche Erteilung der Auskunft. Um die geschäftliche Behandlung solcher Anfragen zu fördern, wurde laut Justizministerial-Verordnung vom 6. Juni 1903 die Stempelfreiheit für die Anfrage und Antwort zugesichert. Dies gilt sowohl von den Auskünften aus dem Pfandungsregister (§ 384, Z. 10, G. D.) und von den hierauf gerichteten schriftlichen Anfragen als auch von kurzen Auskünften aus dem Grundbuch sowie von Partei-Ansuchen um solche Auskünfte.“

— (Der Kongreß der Mittelschulvereine Österreichs) wurde am 6. d. M. beendet. Der nächste Kongreß findet in Laibach statt.

— (Fürchtbare Lawine im Brata-Tal — das Touristenhaus „Aljaz-Heim“ total zerstört.) Unlängst schon brachten wir die Nachricht vom elementaren Unglück, dem dieses Touristenhaus zum Opfer fiel. Doch waren die ersten, von Jägern und Holzhauern stammenden Berichte unvollkommen und insoweit tröstlich, daß sie die Hoffnung aufkommen ließen, es sei das Unglück vielleicht nicht so groß, als man vorerst befürchtet hatte; ja es verbreitete sich die Kunde, dem Touristenhaus sei von der Lawine (man vermutete durch bloßen Luftdruck) bloß das Dach abgetragen worden. Um nun gegenüber diesen widersprechenden Nachrichten den wirklichen Tatbestand festzustellen, benützte eine Abordnung des slovenischen Alpenvereines, bestehend aus Touristen und Fachleuten (es war ein Ingenieur darunter), den gestrigen schönen Tag, um an die Unglücksstätte zu gelangen. Einer der Teilnehmer hat uns über diese Wanderung unter dem unmittelbaren Eindruck der selben Bericht erstattet. — Entzünden und Ent-

¹⁰ P. Marcus Bohn, Bibliotheca Carnioliae, p. 33.

¹¹ Taufregister der Dompfarre Laibach.

sehen waren die Gefühle, die die Touristen wechselnd gefangen nahmen, während sie sich mit Schneeschuhen und Eispickel den Zugang ins Herz des Brata-Tals erkämpften, Entzücken über die großartig schönen Landschaftsbilder im schneeigen Reiche des Triglav, Entsetzen über das furchterliche Walten der entfesselten Natur. Wer als Tourist und Ausflügler der Hochsaison an die dreistündige Fußwanderung durch Wald und Berg wies, am Ufer der heiter rauschenden Feistritz, denkt, der kann so recht den Gegensatz zum jetzigen Zustand ermessen. Bald jenseits der großen Zementfabrik von Rojstrana trifft man an die ersten Lawinen, die, bald von rechts, bald von links kommend, hier die Straße durch haushohe Wälle verlegen, dort den Fluß überdecken. Osters im Verlaufe des Winters erschien die Feistritz durch diese Lawinen vollständig abgestaut, so daß die Arbeit in der erwähnten Fabrik ruhen mußte, bis sich das Wasser seinen Weg bahnte. Solche natürliche Schleusen verändern das landschaftliche Bild total. Die gewaltigste befindet sich unter dem Wasserfall Peričnik. Hier stürzen von links und rechts Lawinen nieder, die sich in der Mitte des Tales vereinigen und sich haushoch über dem Fluße aufstürmen; tief darunter hat sich nunmehr das Wasser in einem Tunnel den Abfluß erzwingen. Die Besucher des Wasserfalls werden seine Umgebung kaum mehr erkennen; denn die Lawine nahm den ganzen dichten Wald, der ihn bisher umgeben, in die Tiefe mit! Ein Beweis für die abnormen Verhältnisse im verschlossenen Winter. Und weiter geht es, bald wieder an Lawinen vorüber. Schließlich steht man an der Stelle, wo sich früher die liebliche Waldlichtung ausbreitete, deren Mitte das schöne Aljaz-Heim einnahm, flankiert von der alten Aljaz-Hütte. Jetzt herrscht hier der Greuel der Verwüstung. Während sich früher von dieser Niederlassung bis an die Abhänge der Rogica und des Stenar ein schöner Wald ausdehnte, blidt jetzt das Auge frei bis an die genannten Berggipfel über ein gewaltiges Schuttfeld von Schnee- und Steinmassen, scheinbar zusammengehalten durch zersplitterte Baumriesen, die die phantasiischsten Lagen einnehmen, nur keine natürliche. Von beiden genannten Bergen ging je eine Lawine nieder, die sich beide im Tale vereinigten; die katastrophale kam von der Rogica; sie nahm zuerst die Richtung gegen Osten, wurde aber von einer Bodenerhöhung abgelenkt und nahm ihren Weg direkt — auf das Aljaz-Heim zu! Die Wirkung war eine entsetzliche. Die alte Aljaz-Hütte wurde wie ein Kartenhäuschen auseinandergeworfen und weit weg gegen die Feistritz geschleudert. Dem Aljaz-Heim wurde das Dach glatt abgerissen, etwa 50 Meter weit weggetragen und mitten durchgehakt. Der Rumpf des Hauses steht im großen und ganzen an Ort und Stelle, aber total geborsten und in den etwa drei Meter hohen Lawinenmassen stehend; mannsdicke Stämme haben die Wände durchbohrt, wie riesige Bolzen! Bretter, Splitter sind nach allen Richtungen verstreut. Einzelheiten können wegen der ungeheueren Lawinenschichte noch nicht überblickt werden, aber jenseit ist auf den ersten Blick klar: das Aljaz-Heim ist gewesen! — Doch wurden schon die nötigen Schritte eingeleitet, um ein neues — in nächster Nähe — entstehen zu lassen; es erfordert aber ein außerordentlicher Unfall außerordentliche Unterstüzungen. Die berufensten Leute hatten es für unmöglich gehalten, daß hier ein derartiger Unfall hätte passieren können; aber das Unglück ist unberechenbar und — „schreitet schnell“.

— (Evangelische Kirchengemeinde.) In der evangelischen Kirche findet heute abends 8 Uhr zur Feier des Gründonnerstages eine Passionsandacht mit heiligem Abendmahl statt, am Karfreitag vormittags 10 Uhr ebenfalls Passionsandacht mit heiligem Abendmahl, abends 8 Uhr Hauptgottesdienst.

— (Essentlicher Vortrag.) Gestern abends hielt Herr Dr. Léonard im großen Saale des Hotels „Union“ einen Vortrag über Rußland und dessen wichtigste Städte. Der Herr Vortragende entrollte zunächst ein in großen Umrissen gehaltenes Bild der Entstehungsgeschichte des Zarenreiches und schilderte dann dessen politische, wirtschaftliche und kommerzielle Beziehungen zum Orient und Okzident. Sein besonderes Augenmerk wandte er den drei großen Haupt- und Residenzstädten Rußlands zu, dem uralten Kiev, der historisch wichtigen Residenz der ersten russischen Herrscher warägorussischer Abkunft aus dem Stamme Ruriks, weiters der späteren Residenzstadt aus der Zeit der moskovitischen Zaren, Moskau, und endlich der heutigen Haupt- und Residenzstadt St. Petersburg. Der Vortragende ließ seinen interessantesten Ausführungen eine prächtige, farbig ausgeführte Bilderserie stioptischer Projektionen folgen, welche die herrlichen Monumentalbauten des alten Moskau und die prächtigen Perspektiven der heutigen hochmodernen russischen Residenzstadt St. Petersburg veranschaulichten. So wurden in verschiedenen Perspektiven gezeigt: der Kreml, der goldene Palast mit dem feenhaften St. Georgs- und St. Andreas-Thronsaale, die vielkuppeligen Kirchen von Alt-Moskau, die Basilika, die Archangelkirche als Mausoleum der Zarinne, die Erlöserkirche als Grabstätte der russischen Zaren, der Turm und die Riesenglocke Ivan des Grausamen, bzw. des Großen. Prächtige Perspektiven ergaben die riesengroßen Plätze und Straßenperspektiven St. Petersburgs, dessen Eigenart als „nordisches Venedig“ besonders an den Nebalanal-Partien gar planistisch zum Ausdruck gelangte. Großes Interesse erweckten der Nebstij-Prospekt, das Winter- und das

Admiralitätspalais, der Triumphbogen, die Monumente Nikolaus des Ersten, Peters des Großen und die imposante Alexandersäule, insbesondere aber auch die feenhaften Kaskaden in Peterhof mit der berühmten Simsonfontäne, die Ansichten von Zarstojelo usw. — Der Herr Vortragende fand für seine Ausführungen anhaltenden Beifall.

— (Die öffentlichen Hydranten in Laibach) wurden gestern zum erstenmale in der heurigen Saison in Tätigkeit gesetzt, da die Frühlingswinde große Staubwolken durch die Stadt zu fegen begannen. Die Hydranten funktionierten vorzüglich.

— (Die Laibacher Friseurgeschäfte) bleiben am Ostermontag bis 12 Uhr mittags offen, am Ostermontag hingegen den ganzen Tag gesperrt.

— (Die Steiner Alpen) prangen seit einigen Tagen in wunderbarer Größe, was von der klaren Luft und vom hellen Sonnenschein bedeutend begünstigt wird. Trotz der namhaften Entfernung erscheinen sie ganz nahegerückt. Der Anblick ist bis zum Abend ein entzückender.

— (Vom Eisenbahnzuge überfahren.) Am 6. d. M. nachmittags gegen 1 Uhr wurde auf der Strecke Laibach-Tarvis beim Kilometer 10¹/₂ zwischen den Stationen Ratschach-Kronau der Oberbauarbeiter Johann Kerstlein aus Kronau, der zwischen dem Geleise in festem Schlafe lag, vom Zuge Nr. 1715 überfahren und kurz darauf tot aufgefunden.

— (Vom Wetter.) Aus Triest wird unter dem 6. d. M. gemeldet: Der böse Bann ist wieder gebrochen. Im Laufe des heutigen Tages ist die Bora, die noch in der Nacht mit echt winterlichem Ungeheuer durch die Straßen brauste und die See bis in die Tiefen aufwühlte, allmählich abgeflaut und am Abend herrschte wieder das mildeste Frühlingswetter. Die sich im Inlande zu einer fröhlichen Osterfahrt nach dem Süden rüsten, können, wenn nicht alle Anzeichen trügen, auf sonnenwarme, schöne Feiertage rechnen.

* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im Lande Krain (508.150 Einwohner) fanden im verschlossenen Jahre 3384 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 18.245, die der Verstorbenen auf 12.804, darunter 4727 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 2551, von über 70 Jahren 2648 Personen. An Tuberkulose starben 1900, an Lungenentzündung 803, an Diphtheritis 291, an Keuchhusten 93, an Scharlach 315, an Masern 98, an Typhus 76, an Ruhr 51, an Cholera infantum 34, durch zufällige tödliche Beschädigung 259, durch Selbstmord 46 und durch Mord und Totschlag 20 Personen; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten.

— (Industrielles.) Über Ansuchen der Firma Stemberger & Melliker in Mannsburg um Bewilligung zur Errichtung einer neuen Dampfesselanlage in ihrer Strohhutfabrik in Mannsburg findet am 16. d. M. um 9 Uhr vormittags die kommissionelle Lokalverhandlung an Ort und Stelle statt. Hierbei werden auch ein Staatsbau- und ein Maschinentechniker der k. k. Landesregierung intervenieren.

— (Konzert.) Am Ostermontag findet im großen Saale des Hotels „Union“ ein großes Konzert der Slovenischen Philharmonie statt. Es wird unter Leitung des Herrn Kapellmeisters T a l i c h ein ganz neues, reichhaltiges Programm ausgeführt werden. Das Konzert findet bei gedeckten Tischen statt.

* (Die italienischen Arbeitertransporte) sind heuer geringer als im vorigen Jahre. In dieser Woche kam ein Transport von 100 italienischen Maurern an, von denen 60 nach Budapest und 40 nach Gottschee abgingen.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 14. bis 21. v. M. 92 Ochsen, 4 Kühe, 5 Stiere und 1 Pferd, weiters 173 Schweine, 145 Kälber, 17 Hammel und Böcke sowie 27 Rige geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 1 Ochse, 12 Schweine, 44 Kälber, 2 Hammel und Böcke sowie 41 Rige nebst 405 Kilogramm Fleisch eingeführt.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Crebrenica, 7. April. Der Gendarmerieposten Skelani meldet: Montag abends wurde eine Streiftruppenspatrouille bei Bujalovic-Potol an der Drina vom serbischen Ufer aus von drei Reitern angeschossen. Die Patrouille erwiderte das Feuer. Ein Pferd wurde getötet. Die Serben flüchteten gegen Rogatica. Von der Patrouille wurde niemand verletzt.

Friedrichshafen, 7. April. Das Reichsluftschiff befindet sich nunmehr bereits zwölf Stunden in der Luft. Über Tettmang, Rippelg, Leutkirch und Wangen war es nach dem bairischen Algau gefahren und ist gegen 10 Uhr über Lindau nach Friedrichshafen zurückgekehrt.

Friedrichshafen, 7. April. Das Reichsluftschiff ist gegen 11 Uhr vormittags nach dreizehnstündiger Fahrt gelandet.

Konstantinopel, 7. April. Großes Aufsehen erregt die gestern nachts auf der Galatabrücke erfolgte Ermordung Hagan-Jehmis, des Chefredakteurs des „Erbesi“. Dieses Blatt vertrat die Idee der liberalen Union und griff das jungtürkische Komitee und wiederholt auch die Arme an. „Stambul“ bezeichnet den Mord als Warnung vor maßlosen Preßangriffen. Nach dem „Stambul“ trug der Mörder Militäruniform. Die öffentliche

Meinung beschuldigt das jungtürkische Komitee des Mordes an Hagan-Jehmis. Der Mörder soll Kavallerieoffizier sein. Nachmittags fand ein Protestmeeting von mehr als tausend Hochschülern vor der Pforte statt. Der Großwesir wollte nur eine Deputation empfangen, mußte jedoch auf den Balkon herabsteigen. Die Manifestanten verlangten, daß der Mörder ausgehört und gehängt werde, was der Großwesir versprach. Dann fanden Manifestationen vor den komiteefeindlichen Blättern „Idam“ und „Jennigazetta“ statt, wobei Reden gegen das Komitee gehalten wurden. Der Begleiter des Chefredakteurs, welcher dem Direktor des „Erbesi“ ähnlich sieht, wurde verwundet.

Petersburg, 7. April. Wie verlautet, ist für Ostern eine Reihe von Begnadigungen zu erwarten. Es dürften administrativ Bestrafte enthaftet werden. Auch wird eine in liberalem Geiste gehaltene Reorganisation der Polizei erwartet.

Petersburg, 7. April. Wie die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ erfährt, ist das in einigen Organen des In- und Auslandes aufgetauchte Gerücht, daß in der letzten Zeit ein diplomatischer Gedankenaustrausch über die Meerengenfrage begonnen habe, vollkommen unbegründet.

London, 7. April. Mehrere Morgenblätter melden, das britische Auswärtige Amt habe den englischen Gesandten in Peking telegraphisch angewiesen, bei der chinesischen Regierung scharfen Protest zu erheben gegen den Abschluß einer Anleihe mit deutschen Finanziers zum Zwecke des Baues der Canton-Hankau-Bahn, da diese Anleihe der englischen Regierung nicht unterbreitet worden sei.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Verstorbene.

Am 6. April. Stanislaus Snoj, Schuhmacher, 77 J., Zapelgasse 2, Prostatitis chron. — Georg Gemazar, Fagbin-der, 71 J., Reitschulgasse 4, Bronchitis acuta. — Brigitta Kofelic, Schneidermeisters Tochter, 17 Mon., Wodnitsplatz 4, Apoplexia cordis.

Am 7. April. Lorenz Cokert, Fabrikwerführersohn, 5 J., Floriansgasse 38, Hydrocephalus. — Leopold Dopfer, Rauchsangslehrersohn, 3 J., Schießstättgasse 15, Tubercul. peritonei.

Im Zivilspitale:

Am 5. April. Johann Jert, Tagelöhner, 72 J., Insufficiencia mitralis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
7.	2 U. N.	741,3	13,2	SO. schwach	heiter	
	9 U. Ab.	742,1	6,6	„	bewölkt	
8.	7 U. F.	741,7	2,0	windstill	heiter	0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 6,3°, Normal 8,1°.

Wettervorhersage für den 8. April. Für Steiermark, Kärnten und Krain: Schönes Wetter, mäßige Winde, wenig verändert, anhaltend; für das Küstenland: schönes Wetter, schwache Bora, wenig verändert, anhaltend.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

gegründet von der Krain. Spitalh. (1897).

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'. Die Bodennunruhe ist in weiterer Abnahme begriffen.

DEUTSCHER HAUSSCHATZ

IN WORT UND BILD



Mit den Beilagen:
Für die Frauenwelt.
Aus der Zeit für die Zeit.
Der Naturfreund.
Büchertisch.

Monatlich 2 Hefte!
Kompletter Jahrgang Mark 7.20.
Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

DRUCK: VORLÄNG-FRIEDRICH-FUSCH-RECHENBURG-ROM-NEW-YORK.

Zu beziehen durch

H. v. Kleinmayr & Fed. Bambergers Buchhandlung in Laibach.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Eine Tournée) wird in den nächsten Tagen von Frau Sophie Borstnikova in Gemeinschaft mit mehreren Mitgliedern des hiesigen slovenischen Theaters angetreten werden. Vorläufig sind Vorstellungen in Barabzin, Karstadt, Nova Gradiska, Požega, Djalovo, Sarajevo, Mostar, Banjaluka, Zengg, Dvovac, Ogulin und Fiume projektiert. Zur Aufführung sollen nur moderne Stücke gelangen, so unter anderem in Barabzin „Das goldene Vließ“ (Przybylski), „Bakarat“ (Bernstein), „Eine Cheseidung“ (Bourget), „Die große Gemeine“ (Lothar), „Die Tochter des Fabricius“ (Wilbrandt), „Nora“ (Ibsen). — Das Ensemble besteht aus 15 Mitgliedern.

Musica sacra
in der Domkirche.

Karfreitag den 9. April um 9½ Uhr zur Kreuzanbetung Popule meus von Vittoria, Crux fidelis von Johann IV., König von Portugal, und Choral.

Serravallo's
China-Wein mit Eisen
Hygienische Ausstellung Wien 1906:
Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für
Rekonvaleszenten
und **Blutarme**
von ärztlichen Autoritäten
bestens empfohlen.
Vorzüglicher Geschmack.
Vielfach prämiert.
Über 6000 ärztliche Gutachten.
J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

Angekommene Fremde.
Grand Hotel Union.

Am 6. April. Sega, Soderich. — Hölzl; Dr. Berch, Zupp.; Fremd samt Frau, Bohmberg, Ehrlich, Braun, Kiste; Kietto; Angel, Rosenbaum, Rde.; Hinkel, Fabr.; Rzeppa, Ob. Zupp.; Wien. — Bileich, Priv., Troppan. — Deutsch, Ragh. Kanizsa. — Weiß, Rsd. — Stranig, Rfm., Brüm. — Fiebiner, Rfm.; Ruffart, f. und f. Hauptmann; Krichan, Graz. — Arto, Rfm., Agram. — Einstein, Rfm., München. — Borstnik, Gastwirt, Gurt. — Weston, Trebič. — Demšar, Rfm., Česnjak. — Seeger, Roth, Rde.; Fremdesdorf; Dr. Quarantotto, Adv., Trieste. — Milavec; Rozoli, Rfm., f. Familie, Reifnig. — Fillipp, Rfm., Szombathely. — Premrov, Rfm. — Dr. Wilfan samt Frau; Kunstelj, Restaurateur, Radmannsdorf. — Parma, Bezirkshauptmann, Littai.

Wachsen die Tage, dann kommt der Frühling,
das weiß jedes Kind. Aber auch das weiß man, daß man gerade dann sich am leichtesten erkältet. Wer aber schon erkältet oder doch sehr empfindlich ist, der soll unter allen Umständen Fays echte Sodener Mineral-Pastillen gebrauchen, die ebenso zuverlässig vorbeugen, wie sie akute und chronische Katarrhe beseitigen. Fays echte Sodener Pastillen kosten K 1.25 die Schachtel und sind in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen zu haben. (5043) 2-1
Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn:
W. Th. Guntert, Wien IV/1, Große Neugasse Nr. 17.

Modehut-Salon
Heinrich Kenda
(1216) 8-1
Laibach.
Meinen reichillustrierten
Preiskatalog von Damenhüten pro 1909
versende ich gratis und franko. Reparaturen werden billigt und alte Hüte wie neu hergestellt. Indem ich die D. T. Damen zur Besichtigung meines reichen Lagers neuester Modelle höflichst einlade, zeichne ich
hochachtungsvoll **Heinrich Kenda.**

Für Städtebewohner, Beamte etc. Gegen Verdauungsbeschwerden und alle die Folgen einer sitzenden Lebensweise und angestrengter geistiger Arbeit sind die echten „Moll's Seidlitzpulver“ vermöge ihrer, die Verdauung nachhaltig regelnden und milde auflösenden Wirkung ein geradezu unentbehrliches Hausmittel. Eine Schachtel K 2.—. Täglicher Postversand gegen Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, WIEN, I., Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2855 e) 5

Razglas.
Občni zbor
okrajne bolniške blagajne za politični okraj
Rudolfovo
se bo vršil
v nedeljo dne 18. aprila 1909 ob 10. uri dopoldne
v blagajniških prostorih v Rudolfovom.

K temu shodu so vabljeni in imajo pravico samo 26. marca 1906 izvoljeni delegati, ki se imajo na zboru legitimirati z izkaznicami.

Dnevni red:
1.) Poročilo g. načelnika o blagajniškem delovanju v pretekli upravnici dobi.
2.) Poročilo blagajnika o računskem zaključku.
3.) Poročilo zastopnikov nadzornega odseka in razsodišča.
4.) Dopolnilna volitev enega člana v načelnstvo.
5.) Volitev nadzornega odseka.
6.) Volitev razsodišča.
7.) Razni predlogi.
Ako bi občni zbor po pravilih ne bil ob 10. uri sklepčen, se vrši eno uro pozneje pri vsakem številu delegatov.

Okrajna bolniška blagajna v Rudolfovom
dne 6. aprila 1909.
Josip Bergmann,
(1283) načelnik.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 7. April 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Divergen Lose“ versteht sich per Stück.

Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Allgemeine Staatsschuld.		Vom Staate zur Zahlung übernommene Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		Böhm. Staats-Goldanleihe 1907 f. 100 Kronen . . . 4½%		Wiener Komm.-Lose v. J. 1874 Gen.-Sch. d. 3% Präm.-Schuld. d. Bodentr.-Anst. Em. 1889		Industrien-Unternehmungen.	
Einheitsliche Rente:		Böhm. Westbahn Em. 1895, 400, 2000 u. 10.000 Kronen 4%	96-25 97-25	88-60	89-60	486-—	496-—	Baugesellschaft, allgem. österr., 100 fl.	177-— 178-50
4% konver. steuerfrei, Kronen (Mai-Nov.) per Kasse	95-45 95-45	Elisabeth-Bahn 600 u. 3000 fl. 4 ab 10%	117-50 118-50	Bodenkredit, allg. österr., in 50 Jahren verlosbar . . . 4%	94-40 95-10	73-50	77-50	Brüder Rohlfenberger-Gesellsch., 100 fl.	692-— 698-—
4-2%, d. B. Noten (Febr.-Aug.) per Kasse	99-30 99-30	Elisabeth-Bahn 400 u. 2000 fl. 4%	117-50 118-50	Böhm. Hypothekens., verl. 4%	97-70 98-70	Aktien.		Eisenbahnverkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
4-2%, d. B. Silber (April-Okt.) per Kasse	97-40 99-60	Ferdinands-Nordbahn Em. 1886	96-25 97-25	Central-Bod.-Kred.-Anst., österr., 45 Jahre verl. . . 4½%	101-50 102-50	Transport-Unternehmungen.		Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	203-— 204-—
1860er Staatslose 500 fl. 4%	15-40 159-40	Franz Joseph-Bahn Em. 1884 (div. St.), Silber, 4%	96-90 97-90	Kred.-Anst., österr., f. Ver.-Anst. u. öffentl. Arb. Rat. A. 4%	94-50 95-50	Aussig-Leptitz Eisenb. 500 fl.	2298-— 2308-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
1860er „ 100 fl. 4%	215-50 219-50	Galizische Karl Ludwig-Bahn (div. St.), Silber, 4%	96-25 97-25	Landesh. d. österr. Galizien u. Lobom., 57½ J. rüdz. 4%	96-40 97-40	Böhmische Nordbahn 150 fl.	403-— 405-50	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	203-— 204-—
1864er „ 100 fl. 4%	268-50 272-50	Ung.-Galiz. Bahn 200 fl. S. 5%	103-80 104-80	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	97-— 98-—	Buchstetraden-Eisenb. 500 fl. R.-W.	2770-— 2785-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
1864er „ 50 fl. 5%	268-50 272-50	Ung.-Galiz. Bahn 200 fl. S. 5%	88-60 89-60	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Donau-Dampfschiffahrts-Ges., f. t. priv., 500 fl. R.-W.	885-— 893-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	203-— 204-—
Dom.-Pfandbr. à 120 fl. 5%	292-50 294-50	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Dup.-Bodenbacher Eisenb. 400 fl.	567-— 570-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Staatsschuld der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder.		Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Ferdinands-Nordb. 1000 fl. R.-W.	5390-— 5430-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Österr. Goldrente steuerfrei, Gold per Kasse 4%	116-60 116-80	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Kaischau-Oberberger Eisenbahn 200 fl. S.	361-— 365-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Österr. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Kasse 4%	95-45 95-65	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Lemb.-Gyern.-Jassy-Eisenbahn-Gesellschaft, 200 fl. S.	555-— 557-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Österr. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Kasse 4%	95-45 95-65	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Lomb. österr., 400 Kronen	424-— 428-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Öst. Investitions-Rente, steuerfrei, R. per Kasse 3½%	85-40 85-60	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Österr. Nordwestbahn, 200 fl. S.	458-50 460-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Eisenbahn-Staatschuldverschreibungen.		Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Österr. Nordwestbahn, 200 fl. S.	458-50 460-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfrei, zu 10.000 fl. 4%	115-75 116-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Österr. Nordwestbahn, 200 fl. S.	458-50 460-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Franz Joseph-Bahn, in Silber (div. St.), 5½%	118-25 119-25	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Österr. Nordwestbahn, 200 fl. S.	458-50 460-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Galizische Karl Ludwig-Bahn (div. St.), Kronen 4%	95-40 96-10	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Österr. Nordwestbahn, 200 fl. S.	458-50 460-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Rudolf-Bahn, in Kronenwähr., steuerfrei, (div. St.), 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Österr. Nordwestbahn, 200 fl. S.	458-50 460-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Borarlberger Bahn, steuerfrei, 400 und 2000 Kronen 4%	95-50 96-50	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Österr. Nordwestbahn, 200 fl. S.	458-50 460-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Zu Staatschuldverschreibungen abgetheilte Eisenbahn-Aktien.		Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Österr. Nordwestbahn, 200 fl. S.	458-50 460-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Elisabeth-Bahn, 200 fl. R.-W. 5½% von 400 Kronen	454-— 458-—	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Österr. Nordwestbahn, 200 fl. S.	458-50 460-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Öst. B. in Silber, 5½% 420-— 424-—		Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Österr. Nordwestbahn, 200 fl. S.	458-50 460-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Öst. B. in Silber, 5% 420-— 425-—		Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Österr. Nordwestbahn, 200 fl. S.	458-50 460-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—
Kremsier-Bahn 200 und 2000 Kronen, 4%	193-— 195-—	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	95-75 96-75	Österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	88-25 89-25	Österr. Nordwestbahn, 200 fl. S.	458-50 460-—	Eisenbahn-Verkehrs-Anst., österr., 100 fl.	400-— 404-—

Ein- und Verkauf
von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.
Los-Versicherung.

J. C. Mayer
Bank- und Wechselgeschäft
Laibach, Stritargasse.

Privat-Depots (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Parteil.
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.